

Wenn ich mit jüngeren Menschen oder Laien spreche, die sich für Kampfkunst interessieren und die deshalb der Begriff Reflexkampf neugierig macht, taucht über kurz oder lang immer wieder die Frage auf, welches Kampfsystem das beste sei. Der eine schwört auf die vernichtende Kraft eines Karatefauststoßes oder Taekwondo-Sprungkicks, der andere schwärmt von der ästhetischen Ausweichdrehbewegung des Aikido oder eines „weichen“ Wurfeingangs im Ju-Jitsu. Ein dritter ist wieder von der logischen Präzision eines Stils wie Wing Chun begeistert.*

S

elbst wenn man einmal von der banalen Erfahrung absieht, daß diese Frage so alt ist wie die Kampfkünste selbst, zum anderen die meisten Fragesteller das selbst betriebene System auch für das Beste halten (was es auch sein kann für den Betreffenden, denn sonst hätte er es wahrscheinlich nicht gewählt, Vorlieben sind nicht grundlos!), so ist doch der Grundtenor bei der Beurteilung fast immer stark emotional, also gefühlsmäßig geprägt.

Ganz klar, Training und Unterricht sollen Freude machen, andere wichtige Ziele sind meist noch Fitness und gesellige Kontakte, Erfolgserlebnisse auf Meisterschaften, Gürtelprüfungen usw., sowie Konzentration und Meditation. Im Rahmen dieses Bündels von Motiven ist dann irgendwo auch noch der Selbstverteidigungsaspekt mit eingebunden. Je nachdem, was jemand dabei für sich als bedeutender ansieht, wird er dann auch mit der Wahl des Systems seinen



DAS FUNKTIONALITÄTS- PRINZIP